

find? Ich besorge eher, daß der kleine Fortschritt, den ich durch meine Untersuchungen mache, dieser Bemerkung mehr das Ansehen einer Vertheidigung meiner selbst, als einer Grofsprecherei geben wird.

Wenn mich irgend etwas über diesen Punkt beruhigen kann, so ist es das, daß ich mich bemühe, die Sphäre meiner Erfahrungen, so viel nur immer möglich, zu erweitern; um deswillen wird man nicht glauben, daß es aufser meinem Wege liege, wenn ich hier das vernünftige Erkenntnißvermögen der Thiere eben so wohl untersuche, als das der menschlichen Geschöpfe.

Sechzehnter Abschnitt.

Von der Vernunft der Thiere.

Die nächste Thorheit nach der, daß man eine evidente Wahrheit ableugnet, ist, daß man sich zu viel Mühe giebt, sie zu vertheidigen; und mir scheint keine Wahrheit einleuchtender zu seyn, als daß die Thiere mit einem Denkvermögen und mit Vernunft eben so gut versehen sind, als die Menschen. Die Beweise liegen in diesem Falle so deutlich vor unsern Augen, daß sie selbst der Dümme und Unwissende nicht übersehen kann.

Alle unfre Schlüsse über Thatfachen gründen sich auf eine gewisse Art von Analogie, welche uns bestimmt, von einer Ursache dieselbigen Erfolge

zu erwarten, die wir von ähnlichen Ursachen schon vorher erfahren haben. Sind die Ursachen völlig einerlei, so ist die Analogie vollkommen, und man hält die daraus gezogene Folgerung für gewiß und unstreitig. Denn kein Mensch hegt den geringsten Zweifel, daß ein Stück Eisen, das er sieht, ebenfalls Schwere und Festigkeit haben werde, so wie er es in allen übrigen Fällen bemerkt hat. Sind aber die Dinge sich weniger ähnlich; so ist auch die Analogie weniger vollkommen, und der Schluß ist weniger zuverlässig; wiewol er noch immer einige Kraft hat, nach Proportion des Grades der Gleichartigkeit und Aehnlichkeit. Nach dieser Art zu schliessen werden die anatomischen Beobachtungen, die an einem Thiere gemacht werden, auf alle Thiere ausgedehnt; und es ist gewiß, daß, wenn zum Beispiel deutlich bewiesen ist, daß der Umlauf des Bluts in einem Thiere, als im Frosche oder Fische, wirklich sey, daraus eine starke Vermuthung entsteht, daß er in allen feyn werde. Diese analogischen Beobachtungen kann man nun noch weiter treiben, und auch auf die Materie anwenden, wovon wir gegenwärtig handeln; und eine Theorie, wodurch wir die Wirkungen des Verstandes, oder den Ursprung und den Zusammenhang der Gemüths-bewegungen in dem Menschen erklären, wird um so mehr Beifall verdienen, wenn wir finden, daß vermittelt derselbigen Theorie auch alle Erscheinungen in allen andern Thieren erklärt werden können.

Wir

Wir find uns bewußt, daß wir bei Erwählung gewiffer Mittel zu gewissen Zwecken, durch Vernunft und Abficht geleitet werden, und daß wir nicht ohne es zu wiffen und blos zufällig folche Handlungen begehcn, die zur Erhaltung unfreer felbft, zur Erreichung der Luft und zur Vermeidung der Unluft dienen. Wenn wir daher in Millionen Fällen andre Kreaturen ähnliche Handlungen thun, und fie fich nach ähnlichen Endzwecken beftimmen fehen, fo zwingen uns alle Principien der vernünftigen Erkenntniß der Wahrscheinlichkeit mit unwiderftehlicher Gewalt, auch das wirkliche Dafeyn einer ähnlichen Urfache zu glauben. Es ift nach meiner Meinung völlig unnöthig, diesen Beweis durch Aufzählung befonderer Fälle zu erläutern. Die geringfte Aufmerkfamkeit verfchafft uns deren mehr, als wir brauchen. Die Aehnlichkeit zwifchen den Handlungen der Thiere und der Menfchen ift in diefer Rückficht fo groß, daß wir nur die nächfte Handlung des erften Thiers, das uns einfällt, vornehmen dürfen, um eine unlegbare und fichere Befätigung der gegenwärtigen Theorie zu finden.

Diese Theorie ift auch eben fo nützlich, als leicht, und verfchafft uns eine Art von Probierftein, wodurch wir jedes System in diefer Art der Philosophie prüfen können. Wir fchließen von der Aehnlichkeit der äußerlichen Handlungen der Thiere mit unfern eignen, daß ihre innerlichen ebenfalls den unfrigen ähnlich feyn werden; und

wenn

wenn wir dasselbige Princip des Schliessens einen Schritt weiterhin anwenden, so werden wir schliessen, dafs, weil unfre innerlichen Handlungen sich ähnlich find, auch die Ursachen, von welchen sie herkommen, einander ähnlich seyn müssen. Wenn wir also eine Hypothese für geschickt halten, eine Gemüthshandlung zu erklären, die Menschen und Thieren gemein ist, so müssen wir dieselbe Hypothese bei beiden gelten lassen; und so wie jede wahre Hypothese diese Probe aushalten muß, so getraue ich mir zu behaupten, dafs keine falsche je im Stande seyn wird, sie zu bestehen. Der gemeine Fehler derer Systeme, welche die Philosophen gebraucht haben, um von den Handlungen des Gemüths Rechenschaft zu geben, ist, dafs sie bei dem Denken solche Subtilitäten und Feinheiten annehmen, dafs die Möglichkeit davon nicht nur die Fähigkeit der blossen Thiere, sondern auch selbst der Kinder und des gemeinen Volks in unserm eignen Geschlechte weit überschreitet; welche doch derselben Bewegungen und derselben Gemüthsveränderungen fähig sind, als Personen von dem vollkommensten Geiste und dem ausgebildetsten Verstande. Dergleichen Subtilitäten sind ein klarer Beweis von der Falschheit eines Systems, so wie umgekehrt die Simplicität und Leichtigkeit ein Beweis für die Wahrheit einer Theorie sind.

Lasset uns also unser gegenwärtiges System über die Natur des Verstandes dieser entscheidenden Probe unterwerfen, und laßt uns sehen, ob es

uns

uns für die Erkenntnißart der Thiere eben so gut einen Erklärungsgrund geben wird, als für die Erkenntnisse der Menschen.

Hier müssen wir einen Unterschied machen zwischen solchen Handlungen der Thiere, die von ganz gemeiner Art sind, und mit ihren gewöhnlichen Fähigkeiten übereinzustimmen scheinen, und zwischen solchen, die außerordentliche Beispiele ihrer Scharfsichtigkeit sind, und die sie bisweilen um ihrer Selbsterhaltung oder der Fortpflanzung ihres Geschlechts willen begehen. Ein Hund, welcher Feuer und steile Abhänge vermeidet, der vor Fremden läuft und seinen Herrn liebkoset, giebt uns ein Beispiel der erstern Art. Ein Vogel, der mit so vieler Sorgfalt und Geschicklichkeit einen Ort und Materialien zu seinem Neste sucht, und eine bestimmte Zeit zu einer bequemen Jahreszeit auf seinen Eiern sitzt, und sie mit aller Vorsicht, deren ein Chymiker bei dem feinsten Versuche nur fähig ist, brütet, giebt uns ein deutliches Beispiel der andern Art.

Was die erste Art der Handlungen anbetrifft, so behaupte ich, daß sie von einer Schlussfolge herühren, die an sich selbst von derjenigen, die in der menschlichen Natur erscheint, nicht verschieden ist, und welche auf eben den Grundfätzen beruhet. Zu allererst ist nothwendig, daß ihrem Gedächtnisse oder ihren Sinnen unmittelbar eine Impression vorgestellt werde, die der Grund ihres Urtheils seyn könne. Aus dem Tone der Stimme

schließt der Hund auf seines Herrn Zorn, und sieht seine Strafe vorher. Von einer gewissen Empfindung, die ihm sein Geruch verursacht, urtheilt er, daß sein Wildpret nicht weit von ihm seyn müsse.

Zweitens ist der Schluss, den er aus der gegenwärtigen Impression zieht, auf Erfahrung und auf seine Beobachtung der Verbindung der Dinge in vergangenen Fällen gebauet. So wie sich die Erfahrung verändert, so ändert er seine Schlüsse. Laßt eine Zeitlang auf ein gewisses Zeichen oder auf eine gewisse Bewegung ein Klopfen folgen, und hernach auf ein andres Zeichen; und er wird gewiß nach und nach verschiedene Schlüsse seiner neuesten Erfahrung gemäs daraus ziehen.

Es scheint also offenbar zu seyn, daß so wohl Thiere als Menschen einige Dinge aus der Erfahrung lernen, und aus der Erfahrung schliessen, daß dieselbigen Erfolge auch immer aus denselbigen Ursachen entspringen. Durch dieses Princip werden sie mit den alltäglichen Eigenschaften der äußern Objekte bekannt, und sammeln sich von ihrer Geburt an, nach und nach eine Erkenntniß von der Natur des Feuers, des Wassers, der Erde, der Steine, der Höhe und Tiefe u. s. w., und von den Wirkungen, welche aus ihren Operationen entstehen. Die Unwissenheit und Unerfahrenheit der Jungen ist deutlich unterschieden von der Geschicklichkeit und Scharffinnigkeit der Alten, die durch lange Erfahrung gelernt haben, das Unangenehme
und

und Schädliche zu vermeiden, und dem nachzustreben, was ihnen Bequemlichkeit oder Vergnügen verschafft. Ein Pferd, das lange im Reuten geübt ist, lernt die Höhe und Breite genau kennen, über die es springen kann, und wird nie etwas wagen, das seine Stärke und Geschicklichkeit übersteigt. Ein alter Jagdhund überläßt den ermüdenden Theil der Jagd den jüngern, und stellt sich so, daß ihm der Haase auf seiner Rückkehr in die Klauen fallen muß; die Vermuthungen, die er bei dieser Gelegenheit macht, gründen sich auf nichts anders, als auf Beobachtung und Erfahrung.

Noch deutlicher kann man dieses an den Wirkungen der Zucht und des Abrichtens von den Thieren sehen, indem man ihnen durch eine geschickte Anwendung von Belohnungen und Bestrafungen eine Reihe Handlungen beibringen kann, die ihren natürlichen Instinkten und Neigungen geradezu widersprechen. Oder ist es etwa nicht die Erfahrung, welche macht, daß ein Hund sich vor dem Schmerze fürchtet, wenn ihr ihm drohet, oder wenn ihr die Peitsche aufhebt, ihn zu schlagen? Ist es nicht ebenfalls die Erfahrung, welche macht, daß er auf seinen Namen hört, und daß er aus einem so willkürlichen Zeichen schließt, daß ihr vielmehr ihn als einen seiner Kammeraden meint, und daß ihr die Absicht habt, ihn zu rufen, wenn ihr seinen Namen auf eine gewisse Art, mit einem gewissen Tone und Accente ausspricht?

In allen diesen Fällen können wir sehen, daß das Thier aus einer Thatfache einen Schluß macht, der über das hinausgeht, was unmittelbar seine Sinne berührt, und daß sich dieser Schluß allemal auf vergangene Erfahrung gründet, indem das Geschöpf von dem gegenwärtigen Dinge dieselben Folgen erwartet, welche es durch Beobachtung schon bei ähnlichen Dingen gefunden hat.

Es ist unmöglich, daß diese Folgerung des Thiers, auf die Einsicht einer langen Reihe von Gründen oder Principien beruhen sollte, durch welche er schlösse, daß mit gleichen Objecten auch immer gleiche Erfolge verknüpft seyn müßten, und daß der Lauf der Natur in seinen Wirkungen immer gleichförmig seyn werde. Denn wenn es wirklich einige Beweisthümer von dieser Art giebt, so liegen sie doch gewiß viel zu versteckt, und sind viel zu abstrus, als daß sie von so unvollkommenen Wesen sollten bemerkt werden können. Die Thiere werden also gewiß nicht durch allgemeine Vernunftprincipien in diesen Folgerungen geleitet: aber auch die Kinder nicht; auch der größte Theil des menschlichen Geschlechts in seinen gewöhnlichen Handlungen und Urtheilen nicht: aber auch selbst die Philosophen nicht. Denn diese sind in dem handelnden Theile des Lebens in den hauptsächlichsten Stücken, mit dem gemeinen Menschen einerlei, und werden von einerlei Gesetzen regiert. Die Natur mußte für ein leichteres Triebrad sorgen, das von allgemeinerem Gebrauch und sicherer

in

in der Anwendung war, als die sich spät entwickelnde abstrakte Vernunft; eine Handlung von so unendlicher Wichtigkeit im Leben, wie das Schließen der Wirkungen aus ihren Ursachen ist, konnte sie unmöglich dem ungewissen Laufe der Vernunftschlüsse und des Raisonnements anvertrauen. Ist dieses in Ansehung der Menschen gewiß, so scheint es in Beziehung auf die niedrigere thierische Natur noch gewisser zu seyn; und steht der Schluss bei dem einen Falle einmal recht fest, so ist nach allen Regeln der Analogie sehr stark zu vermuthen, daß er auch in allen übrigen ohne Ausnahme und Vorbehalt gelten werde. Die Gewohnheit ist es allein, welche die Thiere antreibt, bei einem Dinge, das ihre Sinne afficirt, sich dasjenige zum Voraus vorzustellen, was es gewöhnlich begleitet, und was ihre Einbildungskraft zwingt, bei der Erscheinung des einen das andre sich auf die ganz eigenthümliche Art vorzustellen, die wir Glauben nennen. Man kann von dieser Wirkung keine andre Erklärung geben. Der Grund davon ist in allen empfindenden Wesen, die uns durch Erfahrung bekannt sind, so wohl höherer als niederer Ordnung, einerlei *).

Lafst

*) Da alle Schlüsse in Ansehung der Thatfachen oder der Ursachen allein von der Gewohnheit herrühren, so kann man fragen, wie es zugeht, daß die Thiere von den Menschen im Schließen so weit übertroffen werden, und warum unter den
Menschen

Laßt einmal einen Philosophen einen Versuch machen, und ihn die Handlung des Gemüths erklären, welche wir Glauben nennen, laßt ihn einmal eine Erklärung von den Gründen geben, von welchen er herkömmt, ohne daß er den Einfluß der

Menschen selbst einer den andern so sehr übertrifft. Hat nicht dieselbige Gewohnheit auch denselbigen Einfluß auf alle?

Wir wollen hier ganz kurz den großen Unterschied des Verstandes unter den Menschen zu erklären suchen: denn hieraus wird auch der Grund des Unterschieds zwischen Menschen und Thieren leicht begriffen werden.

1) Wenn wir eine Zeitlang gelebt haben, und an die Gleichförmigkeit der Natur gewöhnt sind; so erlangen wir eine allgemeine Fertigkeit, allemal das Bekannte auf das Unbekannte anzuwenden, und uns vorzustellen, daß das letztere dem erstern gleiche. Vermöge dieses allgemeinen durch Gewohnheit gegründeten Principis betrachten wir selbst einen Versuch als den Grund eines Schlußes, und erwarten mit einem gewissen Grade von Gewisheit einen ähnlichen Erfolg, wenn nur der Versuch genau veranstaltet, und die wirkenden Dinge von allen fremden Umständen befreiet gewesen sind. Man betrachtet es daher als eine Sache von großer Wichtigkeit, die Folgen der Dinge zu beobachten; und da ein Mensch den andern an Aufmerksamkeit, Gedächtniß und Beobachtungsgestalt weit übertrifft, so wird dieses einen sehr großen Unterschied unter ihren vernünftigen Erkenntnissen machen.

2) Wenn

der Gewohnheit auf die Einbildungskraft dabei zu Hilfe nimmt, und laßt ihn sodann seine Hypothese auf Menschen und Thiere zugleich anwenden; und wenn ihm dieses gelungen ist, so verspreche ich, mich sogleich zu seiner Meinung zu bekennen.

Aber

2) Wenn ein Zusammenfluß von vielen Ursachen da ist, die sämmtlich nur Eine Wirkung hervorbringen, so kann ein Subjekt mehrere davon begreifen, als ein andres, es kann der eine geschickter seyn, das ganze System der Ursachen zu fassen, und ihre Folgen richtig abzuleiten.

3) Der eine Mensch kann eine Kette von Schlüssen länger verfolgen, als der andre.

4) Wenig Menschen können das Denken lange aushalten, ohne dabei die Begriffe zu verwirren, und den einen für den andern zu nehmen; und von dieser Schwachheit giebt es verschiedene Grade.

5) Der Umstand, von welchem die Wirkung abhängt, ist oft in andern Umständen, welche fremd sind und von außen kommen, versteckt. Die Absonderung desselben erfordert daher oft große Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Scharf sinn.

6) Es ist eine sehr kitzliche Unternehmung, aus einzelnen Beobachtungen allgemeine Grundsätze zu machen; und es ist nichts gewöhnlicher, als daß Menschen aus Uebereilung oder wegen der Eingeschränktheit ihrer Erkenntniß, indem sie das Objekt nicht von allen Seiten erwägen, Fehler hierin begehen.

7) In Schlüssen nach der Analogie wird derjenige, der die größte Erfahrung oder die größte Geschick-

Aber zu gleicher Zeit fordere ich es auch als eine billige Bedingung, daß mein System, wenn es das einzige ist, das allen diesen Zwecken entspricht, als befriedigend und überzeugend angenommen werden möge. Daß es aber das einzige sey, ist ohne fernern Beweis klar. Die Thiere erkennen gewiß niemals eine reale Verknüpfung unter den Objekten. Sie schliessen also nach Erfahrung von dem einen auf das andre. Sie können niemals aus objektiven Gründen einen allgemeinen Schluß machen, daß solche Dinge, die sie nicht erfahren haben, denen ähnlich seyn werden, wovon sie Erfahrung gehabt haben. Die Erfahrung wirkt also allein vermittelt der Gewohnheit auf sie. Alles dieses war hinlänglich einleuchtend in Beziehung auf den Menschen; und in Ansehung der Thiere ist nicht der geringste Grund da, hier einen Irrthum zu vermuthen; und man muß gestehen, daß dieses eine starke

Geschicklichkeit hat, sich auf eine Menge analoger Fälle sogleich zu besinnen, der beste seyn.

8) Die Neigungen, welche von Vorurtheilen, Erziehung, Leidenschaft, Partheilichkeit u. s. w. herrühren, sind dem einen Subjekte mehr eigen, als dem andern.

9) Bücher und Umgang erweitern den Bezirk der Erfahrung und der Gedanken bei dem einen weit mehr, als bei dem andern.

Man würde leicht noch mehrere Umstände entdecken können, die einen Unterschied des Verstandes bei den Menschen bewirken.

starke Bestätigung, oder vielmehr ein unüberwindlicher Beweis meines Systems sey.

Allein obgleich die Thiere viele ihrer Erkenntnisse der Erfahrung zu verdanken haben, so bekommen sie doch auch viele unmittelbar von der Natur; welche die Fähigkeiten, die sie bei gewöhnlichen Gelegenheiten beweisen, weit übersteigen, und in welchen sie, auch bei der längsten Uebung und Erfahrung, wenig oder gar nicht weiter kommen. Wir nennen diese Instinkte, und bewundern sie als etwas ganz Aufserordentliches, das durch keine Untersuchung des menschlichen Verstandes befriedigend erklärt werden kann. Aber unsere Verwunderung wird vielleicht aufhören oder sich wenigstens vermindern, wenn wir erwägen, daß unser Vermögen, aus der Erfahrung zu schliessen, das wir mit den Thieren gemein haben, und wovon unser ganzes handelndes Leben abhängt, nichts als eine Art von Instinkt oder mechanischer Kraft sey, die in uns wirkt, ohne daß wir selbst sie kennen; und die in ihren vornehmsten Wirkungen nicht durch solche Verhältnisse oder Vergleichen der Begriffe gewirkt wird, welche die eigenthümlichen Gegenstände unsrer intellektuellen Fähigkeiten sind. Ob es gleich ein verschiedener Instinkt ist, so ist dasjenige, welches den Menschen das Feuer vermeiden lehrt, doch eben so wohl ein Instinkt, als dasjenige, was dem Vogel mit so vieler Genauigkeit die Kunst beibringt, seine Eier auszubrüten, und die ganze Oekonomie und die Ordnung,
 seine

seine Jungen zu ernähren. Ja die ganze Vernunft selbst ist nichts, als ein wundervoller unerklärlicher Instinkt in unsrer Seele, der uns eine gewisse Menge von Begriffen zuführt, und sie nach ihren besondern Lagen und Verhältnissen mit besondern Eigenschaften versteht.